

Ein Blick ins bewegte **Leben** der Colnrader Jubilarin

150 Jahre St.-Marien-Kirche / Pastor Erhardt musste lange auf Neubau warten

Sie ist das Ortsbildprägende Gebäude Colnrades: die Kirche St. Marien. 150 Jahre liegt die Einweihung des Gotteshauses zurück. Dieses Jubiläum würdigt die evangelische Gemeinde am ersten Adventssonntag, 30. November, ab 10 Uhr mit einem Festgottesdienst unter Mitwirkung der „Marienkäfer“ und des Colnrader Posaunenchores. Am Samstag, 6. Dezember, geben die „Feierabendmusikanten Harpstedt“ ab 19 Uhr ein Konzert. Ein Fest im kommenden Sommer beschließt die Feierlichkeiten.

Die Anfänge

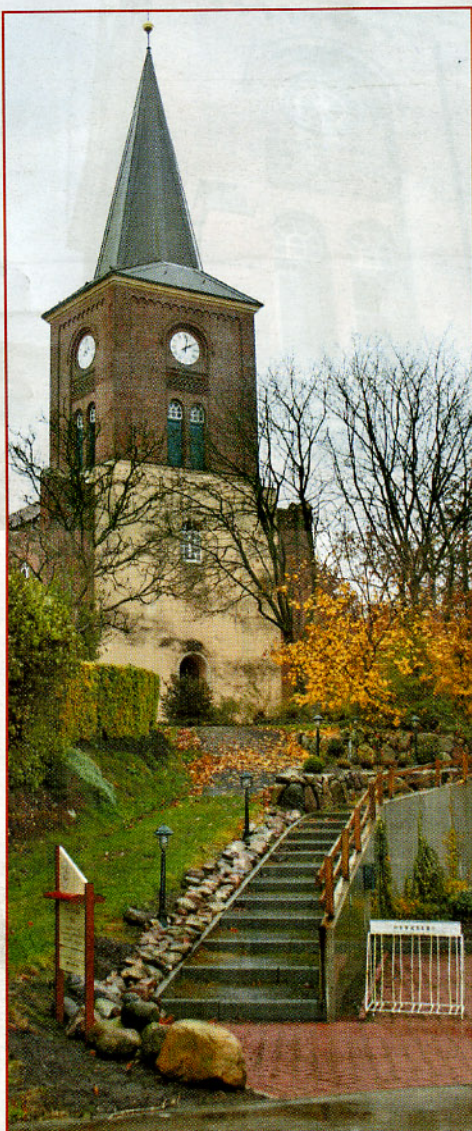
Wann der Grundstein für die erste Kirche in Colnrade gesetzt wurde, ist nicht mehr



Der ehemalige Colnrader Pastor Lothar Otto Krause schrieb für die Kirchlichen Nachrichten des damaligen Kirchenkreises Weyhe/Basum Fortsetzungsberichte über das Kirchspiel Colnrade. Auf sie stützt sich die Chronik.

exakt feststellbar. Sachverständige vermuten die Ursprünge im zwölften Jahrhundert. Der Bau des Gotteshauses ging auf eine Initiative des Klosters Heiligenloh zurück. Offenkundig vollzog sich die Entstehung in drei Phasen. Der ursprüngliche Turm war 1668 restauriert worden.

Als Pastor Georg Friedrich Ehrhardt 1846 seinen Dienst



So präsentiert sich die Colnrader Kirche heute.

Der Ausbauplan des Pastors Ehrhardt

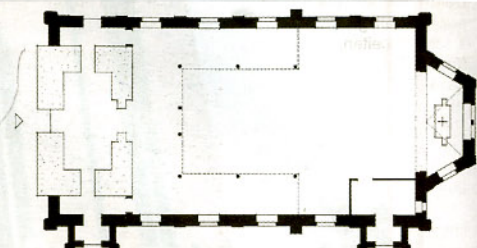
Die Kirche besaß mit etwa 25.000 Talern ein recht ansehnliches Vermögen, und Pastor Ehrhardt erwägte so-

fort die Errichtung einer neuen Kirche oder einen „dem Neubau gleichkommenden Ausbau“. Am 18. März 1846 wandte er sich mit einem Bericht über die Baufälligkeit des Gotteshauses an die Königliche Kirchenkommission. „Es erschien darauf hieselbst der weltliche Kirchenkommissar, der Herr Amtmann Dieterichs aus Harpstedt, um sich durch Augenschein von dem Bedürfnis zu überzeugen“, heißt es in den Aufzeichnungen des Pastors. Und weiter: „Auf den Bericht der Herren Kirchenkommissarien des Königlichen Konsistoriums wurde Herr Landinspektor Schmidt zu Nienburg beauftragt, die Kirche zu untersuchen und über seinen Befund zu berichten. Derselbe erschien hier am 15. No-

Höhe von etwa 4.000 Talern ausging, fand im Sommer 1847 die Zustimmung im Königlichen Konsistorium. Dennoch wurde nicht mit dem Ausbau begonnen, und als knapp zwei Jahre später, am 1. März 1849, der nach dem Gesetz von 1848 berufene Kirchenvorstand zusammentrat, lehnte er den Plan ab. Das Vorhaben ruhte bis auf weiteres.

Das Unwetter, das die Wende brachte

Während eines furchtbaren Unwetters an Neujahr 1856 mit Schnee, Regen und orkanartigen Winden ergoss sich ein Wasserstrom in die Kirche. Danach waren die Verantwortlichen von der Notwendigkeit eines Neu-



Eine der sieben erhalten gebliebenen Bauzeichnungen des Kirchenneubaus Mitte des 18. Jahrhunderts.

vember 1846 in Begleitung des Amts-Mauremeisters Gaener aus Diepholz und des Amts-Zimmermeisters Schrader aus Harpstedt.“

Das Gebäude wurde also von fachkundiger Seite untersucht. Im Ergebnis hieß es, sämtliches Holzwerk müsse erneuert werden. Die Mauern seien indes noch gut und könnten „wenigstens noch 400 Jahre stehen“.

Die Ablehnung durch den Kirchenvorstand

Auf Pastor Ehrhardts Betreiben hin wurde die Erstellung eines Ausbauplans veranlasst. Die erarbeitete Zeichnung und ein Kostenvoranschlag, der von erforderlichen Aufwendungen in

baus überzeugt. Der Kirchenvorstand beschloss, sich ernstlich mit dem Vorhaben zu beschäftigen. „Am 20. April 1856 hielt ich die Abschiedspredigt in der alten Kirche und teilte am 21. April das letzte Abendmahl darin aus. Um 1 Uhr mittags begann der Abbruch“, schrieb Pastor Ehrhardt.

Der Kirchenneubau

Im August 1856 wurde das Fundament der neuen Kirche gelegt. Bis dahin hatte der Bau wegen ergiebiger Regenfälle geruht. Im Dezember wurde ein Großteil der Gewerke ausgeschrieben: Die gesamte Zimmerarbeit an Kirche und Turm erhielten für 8.000 Taler Zimmermei-



Bild aus vergangenen Tagen: die Konfirmanden im Jahr 1946.

Fotos: Archiv/Andreas Henseler

ter Dankhohl aus Erichshof (heute Gemeinde Weyhe) und Zimmermeister Johann Hohnhorst aus Colnrade. Beide Männer übernahmen auch einen großen Teil der Tischlerarbeiten. Den Auftrag für die Grobschmiedearbeiten erhielt Schmiedemeister Rathkamp aus Colnrade.

Anfang Juli 1857 waren die Maurer fertig, und die Zimmerleute konnten starten. Anfang Oktober begannen sie, den Turm zu errichten. Der in Hannover gearbeitete Turmhahn kostete 18 Taler. Den Knopf fertigte Kupferschmied Bellersen aus Twistringen für 22 Taler, Schieferdecker Wachsmut aus Bremen vergoldete ihn für 13 Taler. Das Vergolden des Hahns kostete weitere 12 Taler.

Der Streit mit einem Wucherer

Die Holmstange, die in aller Eile gefertigt werden musste, weil die Zeichnung nicht rechtzeitig vorlag, schmiedete Dietrich Schröder zu Wildeshausen. Der machte seinem Spitznamen „der Allmächtige“ alle Ehre, indem er versuchte, für die 273 Pfund wiegende Stange horrenden 153 Goldtaler herauszuschlagen. Der Kirchenvorstand ließ sich darauf nicht ein, die Sache ging vor Gericht.

Im März 1858 rückten zwei neue Mitglieder in den Kir-

chenvorstand. Als die vernahmen, dass der Prozess ohne Genehmigung der vorgesetzten Kirchenbehörde angestrengt worden war, kam es zum Vergleich: Der

Schmied bekam 140 Taler. „Lange Zeit mochte ich mich nicht wieder in Wildeshausen sehen lassen, denn der Kirchenvorstand von Colnrade war zum Gespött der Wildes-

hauser geworden“, erinnerte sich Pastor Ehrhardt in seinen Aufzeichnungen. „Wollt ihr euch auflehnen gegen den Allmächtigen?“, habe es in der Wittekindstadt geheißen.

Die Tischlerarbeiten

Die Kirche wurde mittlerweile verputzt. Über den Winter hatten die Tischler in ihren Werkstätten fleißig gearbeitet, nun bauten sie ihre Stücke ein: Grienne aus Barnstorf hatte die Zeltdecke und das Gestühl gefertigt,



Ausgehöhlt: Das Gehäuse der Heyder-Orgel während der Sanierung im vergangenen und in diesem Jahr.

Dunkhohl aus Erichshof die Priehen (Gestühl für die höhergestellten Mitglieder einer Gemeinde) und die Kanzeltreppe, Hohnhorst aus Colnrade die eichenen Türen und die Sakristei, Arck aus Vechta die inneren Türen sowie die Turmtreppe.

Die Kanzel war bei einem Tischlermeister in Hannover entstanden, die Bildhauerarbeit daran sowie am Altar bei Bildhauer Dopmeyer (ebenfalls Hannover). Die Kanzel allein kostete 160 Taler, die Bildhauerarbeit am Altar etwa 150 Taler.

Die teure Orgel

Schließlich fehlte nur noch eine Orgel. Die Gemeinde musste das Instrument auf eigene Kosten anschaffen. Der Kirchenvorstand hatte bereits Orgelbauer Heyder aus Heiligenstadt konsultiert, und der hatte einen Kostenvorschlag über 780 Taler eingereicht. Dafür sollte die Orgel frei bis Nienburg geliefert werden.

„Als die Bewohner unserer Ortschaft diesen hohen Preis erfuhren, schrien sie, als ob sie zu Grunde gehen würden“, schrieb Pastor Ehrhardt. Und weiter: „Die übrige Gemeinde aber wollte vor der Umgebung den Schimpf nicht haben, die schönste Kirche zu besitzen und keine Orgel darin.“ Eine einberufene Gemeindeversammlung beschloss schließlich den Ankauf des Instruments.

Die Einweihung

Am ersten Adventssonntag des Jahres 1858 konnte der Neubau endlich eingeweiht werden: „Als um 10 Uhr das Kirchengeläute begann, begaben sich die Gäste vom Pfarrhaus dorthin“, notierte Pastor Ehrhardt. „Vor dem Turm angelangt, wurde ein Halbkreis gebildet. Baumeister Hellner trat vor, hielt eine kurze, angemessene Rede vor der Gemeinde und übergab darauf die Schlüssel dem Amtmann, der ihn mit vielen stummen Verbeugungen an Pastor Wegener abgab. Dieser übergab sie mir. Gott dankend, dass er mich diesen Tag hatte erleben lassen, forderte ich die Gemeinde auf, sich meinem Gebet anzuschließen. Dann öffnete ich die Tür. Um 1 Uhr mittags war unsere Kirche ein geweihtes Gotteshaus geworden.“



Orgelbaumeister Stefan Linke zeigt Organistin Katharina Breckweg die ausgebauten Pfeifen.

Andreas Henseler

„Hier fühlt sich jeder **Gott** nahe“

Pastorin Dr. Marikje Smid über die St.-Marien-Kirche und deren Geburtstag

Mitte September im Zelt auf dem Dorffest in Beckstedt: Nach dem Kaffeetrinken, beim gemütlichen Erzählen, macht der „Historische Kalender Dehmse-Hunte“ die Runde. Abgebildet ist auch unsere St.-Marien-Kirche – einmal umgeben von den beiden alten Häusern an der Nordseite und einmal ein Blick vom frisch angelegten, noch kahlen Garten um das vor 490 Jahren erbaute Pastorenhaus. Erinnerungen werden wach an Begegnungen mit unserer Kirche zur Konfirmation, an Weihnachten, zur Kindstaufe oder zur Trauerfeier.

Unsere Kirche ist ein Ort, der für viele Heimat ausstrahlt und die Möglichkeit der Hoffnung Gottes unter uns Menschen sichtbar macht. Die Lebensgeschichten von einzelnen Menschen und die Botschaft von der Liebe Gottes berühren sich im Raum der Kirche. Freude und Glück und genauso Not und Verzweiflung kommen darin zur Sprache und werden in der Gemeinde mitgetragen und in Dank und Fürbitte vor Gott gebracht.

Stauend kommen die Konfirmanden in unsere Kirche. Der große, helle Raum berührt sie. Aufmerksam streifen sie durch das Kirchenschiff. Eine Weile drängen sich alle um das Taufbecken. Der Altar und Christus am Kreuz – vorsich-



Das freigelegte Mauerwerk ist ein Blickfang. Foto: Henseler

tig gehen sie näher heran. Einer sieht nach oben zu den Figuren an der Decke über dem Altar. Langsam gleitet der Blick rückwärts zur Orgel. Die Gebetsecke wird entdeckt, einige rennen hin und tasten neugierig die unverputzten Steine in der Kirchenmauer.

Unsere Kirche – obwohl wir Protestanten keine Weihe

kennen, wird der Kirchenraum als ein besonderer, ja heiliger Raum erfahren. Hier versammelt sich die Gemeinde zum Gottesdienst, und der einzelne Mensch fühlt sich Gott nahe.

Mich persönlich faszinieren an unserer Kirche in diesen Wochen am meisten die Türen an der Südseite. Vielen sind

sie wohl noch gar nicht aufgefallen. Wer von der Südseite an unserer Kirche vorbei geht, sieht sie sofort: die ersten beiden wunderbar wieder hergestellten Kirchentüren. Für die zeitaufwendige und fachlich sehr anspruchsvolle Restaurierungsarbeit sind wir Christian Zentara von Herzen dankbar.

Beim Blick auf diese Türen denke ich an den ersten Advent. Vor 150 Jahren ist das Kirchengebäude nach einer zwölf Jahre andauernden und aufregenden Bauzeit am ersten Advent, damals am 23. November 1858, feierlich eingeweiht worden. Damals wie heute beginnt mit dem ersten Advent das neue Kirchenjahr. Dieser Anfang gibt aber auch Gelegenheit zum Zurückblicken, für den Blick voraus und auch für gute Vorsätze für uns als christliche Gemeinde und als einzelne Christenmenschen. Für mich ist dabei am wichtigsten: Jesus immer wieder einzulassen in unsere Gemeinde, in unser Leben und mit ihm die Menschen, die er liebt.

Unsere Kirche – ihren 150. Geburtstag feiern wir adventlich abgestimmt am 30. November um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst unter Mitwirkung unserer jüngsten musikalischen „Neuzugänge“, der „Marienkäfer“, geleitet von Katharina Breckweg, und des

Posaunenchores Colnrade. Zum Gottesdienst und anschließenden kleinen Imbiss lädt der Kirchenvorstand herzlich ein, denn die Türen stehen für alle offen.

Als ein besonderes „Geburtstagsgeschenk“ freuen wir uns auf das Konzert der „Feierabendmusikanten Harpstedt und umzu“ am Vorabend des zweiten Advent um 19 Uhr in unserer Kirche.

Wir feiern den 150. Geburtstag noch einmal im Sommer mit einem fröhlichen und ausgelassenen Sommerfest für alle. Auf gute Begegnungen und Gottesdienste mit Ihnen und euch freut sich Ihre und eure

Pastorin Dr. Marikje Smid.



Marikje Smid lädt alle Interessierten ein, den Geburtstag der St.-Marien-Kirche mitzufeiern. Foto: privat

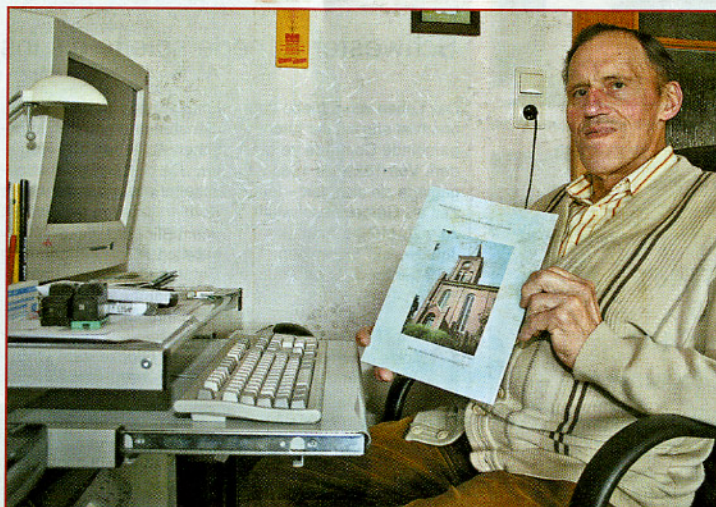
Chronik? Kann ich selbst schreiben!

Bernhard Lehnhof veröffentlichte die Geschichte des Kirchspiels Colnrade

Wir schreiben das Jahr 1858: Jacques Offenbach bringt „Orpheus in der Unterwelt“ auf die Bühne, das erste atlantische Seekabel wird verlegt, Kronprinz Wilhelm übernimmt die Regentschaft, und in Colnrade wird der Neubau der St.-Marien-Kirche eingeweiht. Dass die Kirche nicht nur ein Bauwerk aus Holz und Stein ist, sondern dass dahinter Menschen mit ihren Geschichten stehen, die sich zum Wohl der Kirchengemeinde engagieren, daran erinnert Bernhard Lehnhof aus Austen.

Wie kaum ein anderes Gemeindemitglied und ehemaliges Mitglied des Kirchenvorstands kennt er sich in der Geschichte der St.-Marien-Kirche aus. Ende 2005 hat er Chronik in einer Auflage von 600 Exemplaren veröffentlicht.

„Schon länger hatte ich den Gedanken, einmal eine Chronik über das Kirchspiel Colnrade zu schreiben“, sagt er. In seinem Plan bestärkt habe ihn eine Anfrage des Gemeindearchivars aus Großknerten, ob Lehnhof ihm einige Geschichten über die Colnrader Kirche erzählen könne, damit er sie niederschreiben könne. „Das kann ich auch selber“, sagte sich der 76-Jährige und begann, die Archive zu durchforsten. Lehnhof sammelte und sortierte Unterlagen und



Drei Jahre hat Bernhard Lehnhof an der 2005 veröffentlichten Chronik gearbeitet. Foto: hen

Aufzeichnungen, die Samtgemeindearchivar Dr. Jürgen Ellwanger sorgfältig in Kartons verpackt und beschriftet hatte. Von der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) gibt es keine Zeugnisse, denn 1623 ist das alte Pfarrhaus in Colnrade mitsamt aller Urkunden abgebrannt.

„Beim Durchsehen der erhaltenen alten Urkunden bin ich unter anderem auf Akten von Heinrich Huntemann in Austen gestoßen. Er war lange Bürgermeister der Gemein-

DIE CHRONIK

Die Chronik von Bernhard Lehnhof ist am Sonntag, 30. November, nach dem Festgottesdienst in der St.-Marien-Kirche erhältlich sowie in den Buchhandlungen „Bökers“ in Harpstedt und „Bökers am Markt“ in Wildeshausen, bei Schreibwaren Peschke in Goldenstedt und in der Buchhandlung Dornemann in Twistringen.

de Colnrade und Mitglied im Vorstand der Kirchengemeinde Colnrade“, erzählt Bernhard Lehnhof. Darin enthalten waren die Kirchlichen Nachrichten aus dem damaligen Kirchenkreis Weyhe/Bassum, die unter anderem Fortsetzungsberichte über das Kirchspiel Colnrade brachten, verfasst vom damaligen Pastor Lothar Otto Krause. „Ihm haben wir es zu verdanken, dass wir heute eine Chronik zu lesen bekommen“, sagt Lehnhof, der selbst 33 Jahre im Kir-

chenvorstand saß und deshalb auch die Gelegenheit erhielt, „in das Lagerbuch unseres Kirchspiels zu schauen und daraus wichtige Daten zu entnehmen“.

Lehnhof sichtete auch die Unterlagen zur Errichtung des heutigen Kirchengebäudes: sieben Originalzeichnungen und der dazugehörige Kostenvoranschlag vom 4. August 1856. Darin heißt es: Die massive Kirche aus Backstein soll Platz für 430 Personen haben; die unteren Stockwerke eines mittelalterlichen Turmes werden übernommen und sollen verkleidet und verputzt werden. Der Chor soll eine massive Wölbung bekommen; alle sichtbaren Holzwerke innen und außen bekommen einen dreifachen Anstrich in „Tannen- oder Eichencoleur“, die Wände einen erdfarbenen „Überstrich“ und die Gewölbe Dekorationen nach „dem nächstgeringerer Angabe“. Am Ende nennt die dafür veranschlagten Gesamtkosten: 17.750 Taler.

Drei Jahre dauerte es, bis Lehnhof mit Unterstützung von Otto Bach, einem Lehrer im Ruhestand aus Heiligenloh und Archivpfleger in Twistringen, die 90-seitige „Chronik des Kirchspiels Colnrade“ am Computer erstellt hatte. Sie geht natürlich auch auf den Neubau der St.-Marien-Kirche vor 150 Jahren ein. **hen**

Ein Leben im Dienst der Gemeinde

Schwester Elfriede spielte bis ins hohe Alter Orgel

Das Leben von Elfriede Vahlbruch ist eng mit der Kirchengemeinde Colnrade verbunden. Von 1929 bis 1984 engagierte sie sich dort – lange Zeit als Gemeindeschwester, zuletzt, bis ins Alter von 79 Jahren, als Organistin. Ein Rückblick auf ihr Leben und Wirken:

Am 8. Februar 1905 erblickte die Pastorentochter in Hannover das Licht der Welt. 1906 zog sie mit ihren Eltern ins Pfarrhaus nach Colnrade. Hier ging sie zur Schule, bevor sie auf das Mädchengymnasium in Hannover wechselte. Nach ihrer Schulzeit absolvierte sie einen Schwesterndienst-Vorbereitungskursus in Berlin und begann am 1. April 1926 in den Städtischen Krankenanstalten Elberfeld eine Ausbildung zur Krankenschwester. 1928 legte sie dort ihr Examen ab. Anschließend absolvierte sie in Magdeburg die staatliche Prüfung als Säuglings- und Kleinkinderkrankenschwester.

Auf Anregung des damaligen Landrats Fürbringer in Syke entschloss sie sich, sich für die Stelle als Gemeindeschwester in Colnrade zu bewerben, die sie im Mai 1929 erhielt. Die Aufgaben der Gemeindeschwesterstation in Colnrade erfüllte sie fortan mit großem Fleiß, viel Geschick und Liebe. Auf ihrem Motorrad (einer 98er Wanderer mit SachsMotor) besuchte sie in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren die örtlichen Schulen und kontrollierte die Kinder auf Kopfläuse.

Nebenbei war Schwester Elfriede auch als Organistin

tätig und zog zu den Gottesdiensten und anderen kirchlichen Anlässen alle Register. „Da oft der Strom abgeschaltet war, mussten wir als Konfirmanden in den Jahren von 1944 bis 1946 den Blasebalg treten“, erinnert sich Chronist Bernhard Lehnhof. „Schwester Elfriede hatte einen Bindfaden an das Orgelpult gebunden, der zu einer kleinen Glocke zum Orgelboden führte. Immer wenn

deutlich Schimpfe.“ War der Pastor in Urlaub oder krank, hielt Schwester Elfriede auch Lesegottesdienste. Unwillkürlich entstanden kleine Pausen, denn sie musste dann immer erst vom Orgelpult zum Lesepult und anschließend zurück gehen. Später bekam Schwester Elfriede deshalb ein kleines gebrauchtes Harmonium, das neben dem Altar stand. Dieses Instrument steht

heute als Dekoration in der St.-Marien-Kirche.

Auch wenn sie nur noch mühsam die Empore hinaufsteigen konnte, dachte sie auch im Alter von 79 Jahren nicht daran, das Orgelspielen aufzugeben. Dabei war sie zu Hause in Austen schon die Kellertreppe hinuntergestürzt und hatte sich das Handgelenk gebrochen – was sie nicht davon abhielt, nach Colnrade zu radeln, um die Orgel zu spielen.

Zu ihrem eigenen Schutz entließen Pastor Horst Ehrenreich und der Kirchenvorstand Schwester Elfriede 1984 aus dem Dienst. „Daraufhin war sie sehr böse auf Pastor Ehrenreich und gab ihm beim Verlassen des Gottesdienstes nicht mehr die Hand“, sagt Bernhard Lehnhof. Doch im Laufe der Zeit verflog der Ärger und nach einem gemütlichen Kaffeenachmittag, zu

dem Pastorengattin Lore Ehrenreich eingeladen hatte, reichten sich der Pastor und die Gemeindeschwester wieder die Hand.

Am 20. Juni 1986 verstarb Elfriede Vahlbruch während einer Kur in Bad Nenndorf. Beigesetzt wurde sie auf dem Colnrader Friedhof.

Andreas Henseler



Elfriede Vahlbruch auf einem Foto um 1930. Damals hatte sie gerade die Gemeindeschwesternstation in Colnrade übernommen.

sie klingelte, fingen wir an, den Blasebalg zu treten.“ Doch weil sie während der Predigt im Glockenstuhl herumgeturnt seien, hätten sie das Klingeln öfter überhört – und den ersten Strophen des Liedes nach der Predigt fehlte die Orgelbegleitung. „Dann gab es nach dem Gottesdienst natürlich or-



Der Innenraum der Kirche um 1960. Rechts ist die mittlerweile abgerissene Sakristei zu sehen, von der Decke hängt noch der zur Einweihung geschenkte Bronzekronleuchter.



Der Taufstein heute (links) und gestern. Früher hatte er eine Krone, ähnlich dem Dach der Kanzel.



Ein Beweis für die Spendenfreudigkeit der Colnrader: diese liebevoll angefertigte Spardose. Fotos: Henseler/Archiv

Der Taufstein als Blumenkübel

Chronist Bernhard Lehnhof kennt zu vielen Gegenständen in der Kirche eine Geschichte

Bernhard Lehnhof aus Leutenau kennt die Geschichten hinter der Geschichte des Gotteshauses: So kann er davon erzählen, dass zahlreiche gespendete Gegenstände bis heute von der großen Verbundenheit der Gemeindemitglieder mit ihrem Gotteshaus zeugen. „Schon am Tag der Einweihung der St.-Marien-Kirche spendete der Kirchenvorsteher Cord Hilmer Spradau einen Bronzekronleuchter, der bis 1934 seine Dienste getan hat und erst bei der Neubemalung der Kirche im vorigen Jahr von seinem Platz entfernt worden ist, weil er starke Beschädigungen aufwies.“

Auch weiß der Heimat- und Kirchenforscher aus Leidenschaft, dass das an der Nordseite der Kirche über dem Vorstehergestühl hängende Bild, links vom Altar, Pastors Limburg zeigt, der von 1692 bis 1710 in Colnrade wirkte. Heute hängt das Bild dort, wo früher die Sakristei stand. Nicht nur ein Ausbau der Kirche und des Turmes fällt in die Amtszeit von Limburg, auch das Altarbild hat er angeschafft. Eine Inschrift auf der Rückseite besagt, dass es 1696 durch die freiwilligen Spenden frommer, gutherziger Leute verwirklicht werden konnte.

Weiter erzählt Lehnhof: „Ein alter Abendmahlskelch von 1674 wird im Tresor der Sparkasse aufbewahrt, während im gegenwärtigen Altar eine Flasche Rotwein und Dokumente vermauert sind. Denn ein Grundstein mit Dokumenten ist nicht gelegt, weil niemand die Kosten übernehmen wollte.“

Auch berichtet er davon, dass der Taufstein einige Zweckentfremdungen zu überstehen hatte, bis er wieder seiner Ursprungsaufgabe zugeführt wurde. „Der Taufstein scheint 1663 aus der Kirche entfernt worden zu sein. Wo er in der Zwischenzeit unterge-

bracht war, habe der damalige Pastor Ehrhardt nicht in Erfahrung bringen können. Fest steht, dass er 1804, nach der Erbauung des jetzigen Pfarrhauses, dort als Gossenstein gedient habe. 1840 sei er wieder entfernt worden, bevor ihn schließlich Pastor Ehrhardt im Garten liegend gefunden habe. Er lies ihn aufrichten und pflanzte Blumen hinein. 1858 wurde er auf dem Kirchhof platziert, bis sich die Gemeinde Ende des 19. Jahrhunderts seiner Bedeutung besonnen habe und ihn wieder in der Kirche aufgestellt hat

„Der darüber hängende Messing-Kronleuchter ist übr-

gens ein Geschenk von Denghausen auf Denghausen, heute Pauley, aus dem Jahre 1679“, sagt Lehnhof.

Bis dato haben sich die Gemeindemitglieder ihr großes Engagement für „ihre“ Kirche bewahrt: 2006 haben freiwillige Helfer die St.-Marien-Kirche größtenteils in Eigenleistung restauriert. Und für die dringende Sanierung der Heyder-Orgel aus dem Jahr 1858 hat die Kirchengemeinde durch zahlreiche Aktionen innerhalb kürzester Zeit 12.000 Euro gesammelt. Den Rest der Instandsetzungskosten (8.000 Euro) hat die Landeskirche übernommen. **hen**



Marianne Höfemann kennt die Kirche wie ihre Westentasche. Zu diesem Teil der alten Sakristei erzählt die Küsterin: „Er wurde zu Pastor Horst Ehrenreichs Zeiten in einer Garage in Colnrade gefunden. Darin steckten lange Nägel, an denen Werkzeug hing. Heute hängt der Fund in restauriertem Zustand an jener Stelle, an der früher die Sakristei war.“

Amtsantritt im Katastrophenwinter

Marianne Höfemann ist „die gute Seele“ der Kirche

Sie läutet die Glocken bei den Sonntagsgottesdiensten sowie zu Anlässen wie Trauungen oder Beerdigungen. Sie zündet im Colnrader Gotteshaus die Kerzen an, kümmert sich um den Altarschmuck, wählt die passenden Farben des Antependiums, also der Verkleidung des Altarunterraums, und stellt beim Abendmahl die Gaben bereit. Kurzum: Marianne Höfemann erledigt Arbeiten, von denen die „Schäflein“ nichts mitbekommen, die aber dazu beitragen, dass sich die Kirchgänger wohlfühlen. Pastorin Dr. Marikje Smid bezeichnete die Küsterin deshalb am 1. Juni treffend als „gute Seele der Kirche“. Damals hatte Marianne Höfemann exakt 30 Jahre das verantwortungsvolle Amt in der evangelischen Gemeinde St. Marien inne.

„Während der kalten Jahreszeit zählt auch der Winterdienst zu ihrem Aufgabengebiet“, sagt Astrid Lehnhof aus dem Kirchenvorstand. Gleich in ihrem ersten Winter als Küsterin sei es 1978/1979 „dicke“ für Marianne Höfemann gekommen. Die unvorstellbaren Schneemassen, die seinerzeit fielen, haben ei-

ne „Schneekatastrophe“ verursacht, die bis heute unvergessen ist. Marianne Höfemann bezwang sie trotzdem: Bewaffnet mit Hacke und Schaufel hat sie sich von Beckstedt aus über den Hasenberg auf den Weg zur Kirche gemacht. Schließlich galt es, den Besuchern des Gottesdienstes am Sonntag einen Weg zu bahnen.

Als sich Marianne Höfemann an ihre bisherige Amtszeit erinnert, muss sie

schmunzeln und erzählt, von einer Gruppe Kinder, die von ihren Eltern je ein Gesangsbuch in die Hand gedrückt bekamen und daraufhin enttäuscht feststellten: „Da sind ja gar keine Bilder drin!“

Die heutige Organistin Katharina Breckweg kennt sie von Kindesbeinen an. „Sie war ein Hansdampf in allen Gassen und ein recht lebhaftes Kind. Ich hätte nie gedacht, dass sie mal unsere Orgel spielt und die Marienkäfergruppen leitet. Es ist phänomenal, wie sie das macht.“

Auch die eigene Konfirmandenzeit ist Marianne Höfemann im Gedächtnis geblieben: „Immer wenn ich das Lied ‚Befiehl du deinen Weg‘ an der Liedertafel ankündigen musste, hatte ich vor Augen, wie oft ich in Harpstedt die zwölf Strophen für Pastor Heinrich Dauskardt abschreiben musste, weil ich den Text nicht auswendig konnte.“

Marianne Höfemann könnte noch etliches mehr aus den vergangenen 30 Jahren als Küsterin erzählen. Schließlich hat sie währenddessen 5 Pastoren und Organisten sowie 24 Kirchenvorsteher erlebt. Aber manches behält sie lieber für sich.



Marianne Höfemann arbeitet seit 1978 als Küsterin in Colnrade. Fotos: Henseler

Turm-Eindeckung bei Orkanböen

Reinhard Dekker baute Dach aus „Blauem Gold“

Thüringer Schiefer, auch das „Blaue Gold“ genannt, ist ein Dachverkleidungsmaterial, das seit Jahrhunderten genutzt wird. „Seine lange Lebensdauer verleiht diesem Naturprodukt Geltung und Anerkennung“, sagt Dachdeckermeister Reinhard „Harry“ Dekker aus Wildeshausen. „Eine Vielzahl von Wohnhäusern, Kirchen, Schlössern, Burgen und anderen Repräsentationsbauten belegen anschaulich die Haltbarkeit des Thüringer Schiefers.“

Dekker weiß, wovon er spricht: 1994 haben er und seine Mitarbeiter die St.-Marien-Kirche neu eingedeckt. Rund 124 Quadratmeter Schieferplatten haben sie nach alter

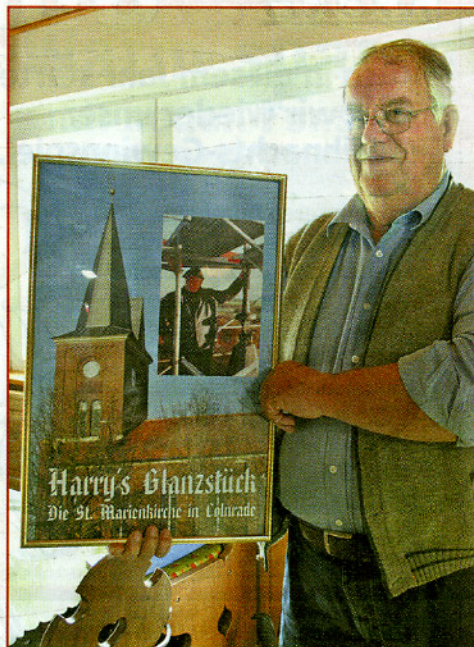
Handwerkstradition verarbeitet. „Jede einzelne Platte war in Rautenform zugeschlagen worden und musste mit Kupfer- oder Stahlnägeln Stück für Stück befestigt werden“, erzählt der Dachdeckermeister. Zuvor haben seine Leute einen Unterbau aus Dachlatten, Brettern, Dachpappe und Spezialplatten zur Belüftung gefertigt.

Insgesamt dauerte die Dachsanierung rund drei Monate – auch, weil das Wetter damals nicht das beste war. „Das war solide Handwerksarbeit, nichts für Weicheier“, betont Dekker und erinnert sich an Orkanböen, die sowohl das Baugerüst als auch den Kirchturm ins Wanken gebracht

hätten. „Bis zu zehn Zentimeter Ausschlag mögen das wohl gewesen sein“, sagt der Wildeshauser und muss schmunzeln, als er sich an den Besuch eines Freundes – eines gestandenen Fallschirmspringers – erinnert: „Der hatte die Hosen voll, als er mich auf dem Gerüst besuchte.“

Dass sich Reinhard Dekker mit seinen Arbeiten am Kirchturm hohes Ansehen erworben hat, beweist auch ein Geschenk, das ihm sein Sohn und Nachfolger Uwe dieses Jahr zum 40-jährigen Bestehen des Dachdecker-Familienbetriebs überreicht hat: ein Foto der St.-Marien-Kirche, beschriftet mit „Harry's Glanzstück“.

Andreas Henseler



Zum 40-jährigen Bestehen der von ihm gegründeten Dachdeckerei bekam Reinhard „Harry“ Dekker ein Bild, das seine Arbeit an der St.-Marien-Kirche würdigt. Foto: hen